

*Hotz, Brigitte: Päpstliche Stellenvergabe am Konstanzer Domkapitel. Die avignonesische Periode (1316–1378) und die Domherrengemeinschaft beim Übergang zum Schisma (1378), (Vorträge und Forschungen, Sonderband 49), Ostfildern, Thorbecke-Verlag 2005, 752 Seiten, ISBN 3-7995-6759-3.*

Die 1999 der philosophischen Fakultät in Konstanz vorgelegte Dissertation von Brigitte Hotz widmet sich der päpstlichen Stellenvergabe am Konstanzer Domkapitel während der avignonesischen Periode zwischen 1316 und 1378. Die Untersuchung basiert auf der vatikanischen Registerüberlieferung sowie auf lokalen Quellen und kann sich auf die inzwischen in größerer Zahl vorliegenden Arbeiten zum päpstlichen Benefizialwesen stützen. Das Werk gliedert sich in zwei Hauptteile, einen analytischen zur päpstlichen Stellenvergabe und einen biographischen Teil sämtlicher im Jahre 1378 präbendierter Domherren. Beide Teile werden durch einen fünfgliedrigen Anhang mit Listen und Übersichten zu Expektanzen, Provisionen, Pfründenvakanzen und zur päpstlichen Pfründenvergabe der avignonesischen Zeit für Konstanzer Domherren- und Ehrenstellen ergänzt. Die Untersuchung verfolgt zentrale Forschungsthemen und fragt danach, wie sich die Geistlichen zwischen ordentlicher und außerordentlicher Kollatur zurechtfinden, wie die Päpste mit den Petenten umgingen, welchen Erfolg die Bemühungen um einen päpstlichen Rechtstitel hatten und schließlich, welche Auswirkungen das päpstliche Benefizialwesen auf die Zusammensetzung des Konstanzer Domkapitels hinsichtlich dessen ständisch-sozialer Ordnung und akademischer Bildung hatte.

Am Anfang der Analyse schildert die Autorin die grundlegende Verfassung des Konstanzer Domkapitels und die rechtlichen Grundzüge des päpstlichen Benefizialwesens. Das Konstanzer Domkapitel war ordentlicher Kollator der 20 einfachen Domherrenstellen sowie der Dompropstei und des Domdekanats. Die avignonesischen Päpste griffen in das ordentliche Kollaturrecht ein, indem sie immer mehr Pfründen ihrer Verfügungsgewalt unterstellten und das Wahlrecht des Konstanzer Domkapitels für die Domherrenstellen faktisch ausschalteten.

Vor diesem Hintergrund beleuchtet die Autorin das Vorgehen der sechs Päpste zunächst getrennt voneinander, und erschließt unterschiedliche „benefizialpolitische Papstprofile“. Die Studie kommt zu vielschichtigen Ergebnissen: Beim Verhalten der Impetranten päpstlicher Rechtstitel und dem Umgang der avignonesischen Päpste mit den Petenten muss zwischen Anwartschaften auf noch nicht

erledigte Domherrenpfründen und Provisionen gegenüber erst noch vakant werdenden Domkanonikaten unterschieden werden.

Das größte Interesse bestand an Anwartschaften für noch nicht erledigte Domherrenpfründen. In jedem Jahr des Untersuchungszeitraums bewarben sich bis zu zwei Personen um eine päpstliche Benefizialgratie, mit der sie eine Konstanzer Domherrenpfründe zu erlangen hofften. Von den insgesamt 98 Petenten waren 42 adelig und 39 universitär gebildet. Adels- und Bildungsquote liegen zwar eng beieinander, ergaben jedoch wenig Überschneidungen, denn von den Studierenden stammten nur zehn aus dem Adel.

Die überwiegende Mehrzahl der Impetranten versicherte sich der Unterstützung möglichst hochgestellter Persönlichkeiten der Kirchen- und Laienwelt. Hierbei überwog die Anzahl der kirchlichen gegenüber den weltlichen Fürsprechern. Einige Impetranten ließen sich auch mittels Universitäts- oder Graduiertenrotuli vertreten.

Im Untersuchungszeitraum konnten 32 von 94 Domkanonikatsexpektanzen in eine Pfründe umgewandelt werden. Von den erfolgreichen Personen waren elf adelig und 21 akademisch gebildet. Von den elf Adeligen waren jedoch nur fünf Akademiker. Mindestens 12 der 32 Personen waren mit Hilfe von Fürsprechern an eine Pfründe gelangt, sechs hatten durch Gelehrtenrotuli erfolgreich Hilfe erfahren.

Das Interesse an bereits vakanten Präbenden war gegenüber den erst noch frei werdenden deutlich geringer: Es lassen sich lediglich 21 Interessenten feststellen, darunter zehn Adelige. Acht hatten studiert, davon drei aus dem Adel. Sechs Provisionen wurden mit Hilfe der Fürsprache Dritter – ausnahmslos geistlicher Würdenträger – erteilt. Die Erfolgsquote der Provisionen war höher als bei den Expektanzen: Im Gesamtzeitraum der Untersuchung waren 15 Provisionen erfolgreich und führten zur Übertragung einer Pfründe. Von den hier Präbendierten waren sieben adelig; sechs hatten die Universität besucht, davon zwei aus dem Adel.

Als Gesamtergebnis kann die Autorin festhalten: Von den insgesamt 98 Personen, die sich während der insgesamt 61 Regierungsjahre der avignonesischen Päpste bei diesen um Domkanonikate in Konstanz bewarben, hatten 48 Erfolg. Diese Bilanz revidiert die bislang in der Forschung erzielten Ergebnisse: Die Anzahl der Petenten lag tatsächlich um gut ein Zehntel höher als bislang angenommen. Das päpstliche Benefizialwesen nahm bei der Vergabe von Kanonikaten am Konstanzer Domkapitel einen deutlich höheren Stellenwert ein als bisher angenommen.

Im Laufe des Untersuchungszeitraums veränderte sich die Personenstruktur des Konstanzer Domkapitels, das sich zu einer jungen Korporation entwickelte, innerhalb der eine soziale Umschichtung auf Kosten des Adels erfolgte: 1378, im Schlussjahr der Untersuchung, setzte sich das Domkapitel aus 14 bürgerlichen und sechs adeligen Mitgliedern zusammen. Von den 20 Domherren waren 17 universitär gebildet.

Der analytische Teil der Untersuchung mündet in einen Ausblick auf das Pontifikat des ersten Schismapapstes Clemens VII. (1378–1394). Hier deutet die Autorin für die weitere Forschung an, welche Besonderheiten die päpstliche Pfründenvergabe für das Konstanzer Domkapitel vor dem Hintergrund der spezifischen Bedingungen des Schismas besaß: Der Zwiespalt zwischen ordentlicher und außerordentlicher Kollatur war zusätzlich von der doppelten päpstlichen Obödienz überlagert.

Der prosopographische Teil liefert die Biographien der Domherren, die im Jahr 1378, dem „Schwellenjahr“ von der avignonesischen zur schismatischen Zeit, in Konstanz bepfändet waren. Die Angaben zu den einzelnen Domherren ergeben anhand eines fünfteiligen Sachkatalogs (Eckdaten, Qualifikation, Benefizien- und Amterbesitz, Funktionen und Kurienaufenthalte) ausführliche Lebensbeschreibungen und liefern hilfreiches Material nicht nur für die lokalen Konstanzer Verhältnisse, sondern auch für die prosopographischen Untersuchungen des Klerus im Mittelalter.

Die päpstliche Pfründenvergabe stand in den letzten Jahren mit zahlreichen Publikationen im Zentrum der Forschung. Die Arbeit von Brigitte Hotz reiht sich in dieses Untersuchungsfeld ein. In ihrer umfassenden Detailstudie ist es ihr gelungen, das komplexe Pfründenvergabewesen der avignonesischen Päpste bis ins Kleinste zu durchdringen. Die Darstellung der Untersuchung in sprachlich äußerst komprimierter Form sowie ermüdend zahlreichen Exkursen behindern jedoch die Stringenz der Darstellung und gehen zu Lasten der Lesbarkeit. Bedauerlich ist auch, dass die in den sechs Jahren seit 1999 erschienene Literatur, die zahlreiche neue Erkenntnisse erbrachte, nicht mehr eingearbeitet wurde. Dennoch ist die Arbeit von Brigitte Hotz ein wichtiger Beitrag zur Erforschung des päpstlichen Benefizialwesens, das nur durch detaillierte Mikrostudien weiter an Kontur gewinnt.

Heidelberg

Sabine Arend

*Todt, Sabine: Kleruskritik, Frömmigkeit und Kommunikation in Worms im Mittelalter und in der Reformationszeit, Beiträge zur*

Wirtschafts- und Sozialgeschichte Nr. 103, Stuttgart, Franz Steiner Verlag, 2005, 386 S., kart., ISBN 3-515-08681-1.

Die Städte waren ein wesentlicher Faktor bei der Ausbreitung der Reformation, denn als Zentren des Handels und der Kommunikation trugen sie wesentlich zur Verbreitung des reformatorischen Gedankenguts bei. Die Reichsstädte mit ihrer verfassungsrechtlichen Sonderform stellten eine Besonderheit dar, weil sie sich unabhängig vom fürstlichen Einfluss für oder gegen die Reformation entscheiden konnten.

Auch wenn seit der grundlegenden Studie von Bernd Moeller über die Reichsstädte in der Reformation zahlreiche Arbeiten zu diesem Bereich erschienen sind, so steht für viele Städte eine Untersuchung der Vorgänge noch aus. Sabine Todt hat sich in der hier vorliegenden Hamburger Dissertation mit der Reformation in der Freien Reichsstadt Worms auseinandergesetzt. Sie untersucht nicht nur die Reformation selbst, sondern bezieht auch die kirchlichen Verhältnisse seit dem 12. Jahrhundert und die Vorläufer der reformatorischen Bewegung im 13. und 14. Jahrhundert mit ein. Die Arbeit untergliedert sich in drei Teile: Die städtischen und klerikalen Institutionen im Mittelalter, die Vorläufer der reformatorischen Bewegung im 13. und 14. Jahrhundert sowie die Reformation in Worms, wobei der Schwerpunkt auf den ersten beiden Kapiteln liegt und der letzte Abschnitt recht knapp gehalten ist.

Das erste Kapitel beschreibt die städtischen und klerikalen Strukturen im mittelalterlichen Worms. Todt gibt einen detaillierten, an einigen Stellen etwas langatmigen und theorielastigen Überblick über die kirchlichen und politischen Verhältnisse in der Reichsstadt und die seit dem 12. Jahrhundert auftretenden Konflikte zwischen der Stadt, den Bischöfen und den Kaisern. Die Autorin kommt zu dem Ergebnis, dass die politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung in Worms vom Machtkampf zwischen Stadt und Bischof sowie der Reichspolitik bestimmt wurde (S. 67). Trotz aller Ausführlichkeit werden in diesem Kapitel jene Ereignisse kaum erwähnt, im Rahmen derer Worms 1273 den Status als Freie Reichsstadt erlangte. Zudem wäre an dieser Stelle eine verfassungsrechtliche Würdigung dieser politischen Sonderstellung angebracht gewesen.

Im zweiten Kapitel schildert die Autorin anhand einer Kurzbiographie der Bischöfe zwischen 1405 und 1533 die Vorläufer, Anfänge und Ursachen der reformatorischen Bewegung in Worms. Eine erste Eskalation erreichten die Auseinandersetzungen zwischen